

Der Kapp-Putsch vor Gericht.

Bedeutungsvolle Zeugenaußagen.
Leipzig, im Dezember.

Aus den bisherigen Verhandlungen im Kapp-Prozess hat sich der fünfte Tag wegen der besonders ausschließlichen Mitteilungen des Ministers Schiffer und einiger Generale und Offiziere als der bisher interessanteste und für den Verlauf der Verhandlungen wichtigste deutlich hervor. Wenn die Angeklagten sich auf den Standpunkt stellten, daß Kapp gar nicht beabsichtigt habe, die Verfassung anzufügen, so wurde das jetzt indirekt durch einen Zeugen bestätigt, der ebenfalls zum engeren Kreise Kapps, jetzt aber nicht zu den Angeklagten gehört, und der seinerseits die Ansicht vertrat, daß Kapp überhaupt nur bei halben Maßnahmen und Plänen stehen geblieben sei, und daß es eigentlich sein erster Schritt hätte sein müssen, die Weimarer Verfassung zu beseitigen. Dieser Zeuge ist Oberstleutnant Bang, dem das ganze Kappunternehmen bei weitem nicht radikal genug gewesen ist, und der überhaupt über die Führung und die Methoden dieses Putsches höchst abfällig urteilt. Vor allem deshalb, weil Kapp ihm nicht versprochen konnte, daß er in seine projektivierte Regierung keinen Juden und keinen Sozialdemokraten aufnehmen würde. Im übrigen betonte auch er, daß eine der wichtigsten Triebfedern für Kapp die Befürchtung vor einem bolschewistischen Putsch gewesen sei, und daß alle seine Maßnahmen in erster Linie Abwehrmaßnahmen gegen den Bolschewismus sein sollten.

Das bestätigte auch der Zeuge Generalmajor von Hülse, der den tiefen Eindruck schloß, den die Kunde des Kapp-Putsches aufstachende Nachricht hervorrief, daß sich ein linksradikales Ministerium unter Däumling gebildet habe, so daß die ganze Aktion Kapps und Lüttwigs sich vollkommen auf den Abwehrkampf gegen links umgekehrt habe. Hülse vertrat im Prinzip klar und deutlich den Standpunkt, daß der Streik um die Regierung Kapp nicht mit den Waffen ausgeführt werden durfte. In dieser Erwägung hat er sich am Morgen des 13. März Lüttwig zur Aufrechterhaltung der Ordnung mit seiner Truppe zur Verfügung gestellt.

Den gleichen Standpunkt nahm auch General v. Döben, der die Brigade Ehrhardt, eine starke und vorzügliche Truppe, sinnlos sei und der der Auffassung Kapps unterschieden widersprach, daß man die Brigade einfach unterwegs zusammenbrechen könne. Wie nahe jedoch ein Putschabstand bevorstand, erkennt man aus den Aussagen des Oberstenmanns von, der als Zeuge berichtete, der Kommandeur der Verteidigungstruppe am Brandenburger Tor sei zunächst fest entschlossen gewesen, von der Waffe Gebrauch zu machen, und sich nicht einfach „überrennen zu lassen“.

Im großen ganzen bewegte sich die Zeugenbernehmung in einem beständigen Wechsel zwischen militärischen und politischen Erörterungen. Während die militärischen Bemerkungen sich größtenteils um die Frage drehen, inwieweit die Brigade Ehrhardt und das Offizierkorps von den Plänen ihres Führers und des Generals Lüttwig unterrichtet gewesen sind, trat in der politischen Erörterung die Amnestiefrage in den Vordergrund. Darüber gab der frühere Justizminister Schiffer umfassende Auskunft, und man kann wohl annehmen, daß damit die wichtigsten Zeugen zu Wort gekommen sind, und daß die weiteren Verhandlungen keine allzu großen Überraschungen mehr bringen dürften.

Verhandlungsbericht.

Der frühere Minister Schiffer ist in den Tagen des Kapp-Putsches als einziges Mitglied des Kabinetts in Berlin zurückgeblieben, um damit zu bezeugen, daß die Regierung ihre Auster nicht überlassen. Er wurde, wie er jetzt berichtet, von Kapp aufgefordert, ihm die Reichskasse zu übergeben. „Mit welchem Recht verlangen Sie das?“ fragte Schiffer. — „Mit dem Recht der Taschen!“ antwortete Kapp. — „Und wenn ich mich weigere?“ war Schiffers Nachfrage. — „Dann schadet sich alles weitere“, entgegnete Kapp, worauf Schiffer ihm erklärte, daß er nur der Gewalt weichen würde. Schiffer blieb während des ganzen Putsches in Berlin und trat dann beim Zusammenbruch des Unternehmens als Vermittler zwischen der in Stuttgart weilenden Regierung und dem General Lüttwig auf. Außerdem war eine Anzahl bürgerlicher Parteiführer in Berlin anwesend, die die weitere Vermittlungsbemühung ausübten, da Schiffer Wert darauf legte, den Anschein zu vermeiden, als ob er im Namen der Regierung direkt mit den Kappisten verhandelte. Es ist

jetzt immer die Streitfrage gewesen, ob Schiffer damals dem General Lüttwig und seinen Helfern eine Amnestie versprochen habe.

Bei seiner Zeugenaußage stellte sich Schiffer nachdrücklich auf den Standpunkt, daß davon keine Rede gewesen sein könne, und daß vielmehr nur die Parteiführer versprochen hätten, sich bei ihren Parteien für den Erlaß einer solchen Amnestie einzusetzen. Entweder liege eine Verwechslung oder ein Mißverständnis seiner eigenen Worte vor. Aus den militärischen Bemerkungen sind die Aussagen von drei Unteroffizieren von besonderem Interesse, die sich seinerzeit weigerten, mit der Brigade Ehrhardt den Marsch nach Berlin anzutreten, unter dem Hinweis darauf, daß sie auf die Verfassung vereidigt seien. Einer von ihnen bekannte jetzt, daß schon einige Wochen lang vor dem Putsch im Döbener Lager unter den Soldaten Gerüchte umgingen, daß man

nach Berlin marschieren und die Regierung verlassen werde. Auch von Offizieren der Brigade hat der Zeuge, Maschinenmeister Schwan, nach seiner Aussage gehört, daß man nach Berlin marschieren wolle. — In Anbetracht dieser Aussagen, die von denen der Offiziere insoweit abweichen, als die Offiziere ihrerseits größtenteils erklärten, daß sie über die Absichten des Kapitäns Ehrhardt und des Generals Lüttwig nicht unterrichtet gewesen seien, werden die drei Unteroffiziere vereidigt, während die meisten Offiziere, die als Zeugen aufgetreten sind, wegen des Verdachts der Mitläuferschaft unvereidigt bleiben.

Die Vermittlung General Mäckerers.

General Mäckerer, der in den Putschtagen zwischen Kapp und der alten Regierung vermittelte, erklärte nun als Zeuge, er habe am 13. März zwei Telegramme von Lüttwig erhalten. Im ersten wolle Lüttwig mit, daß die alte Regierung gelichtet sei und daß er und Kapp die neue Regierung übernommen hätten. Das zweite Telegramm habe folgenden Wortlaut:

„Die alte Regierung ist außer Acht gelassen. Ich habe die Regierung übernommen und behalte Oberbefehl über die Truppen. Falls Mitglieder der alten Regierung in Ihren Bezirken kommen, sind sie zu verhaften und zu verurteilen, daß sie gegen die neue Regierung vorgehen.“

„Mit Ihnen“, erklärte General Mäckerer, diese Telegramme ganz übereinstimmend, da ich vorher von einer Beurteilung des Generals Lüttwig, aber nicht von seiner Ablegung oder dem Putsch gehört habe. Am 20. Juli 1919 war Oberst Bauer an mich herangetreten und machte mir den Vorschlag, die Nationalversammlung in Weimar, die unter meinem Schutz tags zu Sprengen und die Regierung zu führen. Ich weigerte mich, da ich das Unternehmen für aussichtslos und militärisch für unbedenklich hielt. Kapp, von dem damals schon als Reichskanzler gesprochen wurde, hielt ich für eine gänzlich ungeeignete Persönlichkeit. Auf das Telegramm von Lüttwig hin habe ich Rolle in Dresden Mitteilung gemacht und habe erklärt, daß die Regierung in Dresden unter meinem Schutz stände. Herr Bauer versprach mir damals,

den Generalkreuzauftrag zu dementieren.

hat es aber nachher nicht getan. Präsident Ebert erklärte mir, die Regierung stände hinter diesem Auftrag. Am nächsten Morgen war Minister Kolbe damit einverstanden, daß ich nach Berlin fahren soll, um zu vermitteln die demokratischen Minister waren abfällig dagegen. Ich sagte vor meiner Abreise nach Berlin dem Präsidenten Ebert, daß nach meiner Ansicht Kapp zurücktreten würde, wenn folgende Voraussetzungen gegeben würden:

1. Bildung einer Koalitionsregierung unter Zugabe der neuen Regierungsmänner.
 2. Neuwahlen zum Reichstag binnen zwei Monaten und 3. Neuwahl des Präsidenten.
- In Berlin fuhr ich zur Reichskasse, wo ich sagte, daß Kapp-Unternehmen müsse unbedingt unglücklich enden. Das Volk wolle ja gar nicht, was Kapp und Lüttwig wollten. Vor allen Dingen warnte ich die Herren vor der Ansicht, daß alle Truppen hinter ihnen ständen. Im Namen der Regierung forderte ich Kapp und Lüttwig zum sofortigen Rücktritt auf.

Am 6. Verhandlungstage bestätigte der Zeuge General Lüttwig die Aussagen des Oberstenmanns von, daß er entschlossen war, als Verteidiger Berlins, Gewalt gegen Gewalt zu setzen und die militärische Ehre zu wahren. Er erklärte jedoch vor einem Zusammenstoß den Rückzugsbefehl. — Der nächste Zeuge, Geheimrat Oberregierungsrat Dr. Döber, betonte zunächst, daß er zu Herrn v. Jagow aus Grund seines siebenjährigen Zusammenarbeitens in einem freundschaftlichen Verhältnis gestanden habe. Von den Gerüchten im März 1920 habe er zunächst nicht mehr gehört, als alle übrigen. Am 11. März habe er durch Jagow Kapp kennengelernt. Am 13. März habe Jagow ihm mitgeteilt, daß er auf Wunsch Kapps das Ministerium des Innern übernommen und daß ihm Kapp den Auftrag gegeben habe, gewisse Änderungen einzutreten zu lassen. Zum Beispiel lege Kapp auf die weitere Arbeit des Staatssekretärs Freund, des Unterstaatssekretärs Weber und des Abgeordneten Fischer keinen Wert, weil er der Auffassung sei, daß die „sozialdemokratischen und demokratischen Aufpasser des Ministers“ überflüssig seien. Die Herren sollten am 20.

Sammelmappe für bemerkenswerte Tages- und Beitergebnisse.

* Der Reichskanzler beabsichtigt, bei der Steuerberatung im Reichstage die Vertrauensfrage zu stellen.

* Am Preußischen Landtag erklärte bei der zweiten Lesung des Kabinetts der Kultusminister Dr. Voelky, daß er auch im Besonderen zum Kommunismus keinen Grund sehe, einen tüchtigen Universitätsprofessor aus dem Amte zu entfernen.

* Die deutsche Großhandelsbilanz (Bergleich zum Friedenspreis von 100) hat sich im November auf 116 (gegen 100 im Oktober) erhöht und die Bilanz des Katastrophenmonats Februar 1920 weit überschritten.

treten des Ministeriums verhindert oder ersucht werden, ihre Arbeit einzustellen. Diese Mitteilungen, so erklärt der Zeuge, hat mir Herr v. Jagow im Auftrage Kapps gemacht. Ich teile Freund mit, daß ich seine Stelle treten würde. Von den Beamten des Ministeriums ist gegen den Umsturz

nicht der geringste Widerstand geflossen

worden, auch nicht bei der Besprechung, zu der Herr v. Jagow am 14. März die höheren Beamten gebeten hatte. Nachher allerdings gab Ministerialrat Dr. Weiser die Erklärung ab, daß die Herren zur Mitarbeit bereit seien, daß sie damit aber nicht die neue Gewalt anerkennen, sondern daß sie, wie seinerzeit am 9. November, nur im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung weiter arbeiten würden. — Auf die Frage eines Verteidigers, welchen Eindruck er von Herrn Dr. Traub gehabt habe, gibt Dr. Döber keine Auskunft, worauf der Verteidiger festhält: Die haben früher einmal gesagt Traub sei Ihnen als eine politische Figur erschienen, er habe den Eindruck des betrübten Vorgesetzten in der Reichskasse gemacht und sei wie geistesabwesend herumgelaufen. Der Zeuge schwieg hierzu. — Zur Frage einer Koalition sprach er sich mit dem Reichskanzler Dr. Döber, der darüber mit dem früheren Minister Dr. Seidelmann verhandelte. Dr. Seidelmann sprach die Befürchtung aus, daß das Kappische Unternehmen das Reich zersplittern werde, und daß die ganze Affäre mit dem Zusammenbruch von Kapp und Lüttwig enden müsse. Schließlich machte er den Vorschlag, Kapp solle doch in die verfassungsmäßige Regierung mit eintreten. Ich antwortete ihm jedoch, Kapp und Ebert, daß gebe eine schlechte Ehe ab. — Mäckerer betonte besonders, daß er

mit Einverständnis, aber nicht im Auftrage der Regierung nach Berlin gekommen sei. Man überreichte ihm in Berlin 8 Forderungen, darunter die auf Amnestie. In Stuttgart lasste die Regierung über diese Forderungen, aber auch dort ging alles durcheinander. Kurt Ebert und Kolbe behielten Ruhe und Sicherheit.

Ministerialdirektor Weiser berichtet, daß an 20 Regierungspräsidenten Abberufungstelegramme abgeschickt wurden, die Jagow unterzeichnete hatte. Weiser sagte Jagow den Gehorsam auf und wurde daraufhin verhaftet, da er auf dem alten Regierung die Treue zu bewahren. — Dann berichtete Staatssekretär A. Albert über seinen Zusammenstoß mit Kapp bei dessen Einbringen in die Reichskasse. Kapp sagte in hochschwebendem Tone: „Sie sind der ehemalige sozialdemokratische Unterstaatssekretär Albert?“ — „Nein, sagte Albert, ich bin nicht der ehemalige, sondern der amtierende Unterstaatssekretär.“ Darauf Kapp: „Das sind Sie die längste Zeit gewesen.“ — Albert fragte dann: „Mit welchem Recht bringen Sie hier ein?“ — Darauf jagte v. Jagow:

„Mit dem Recht des 9. November.“

Als Albert weiter fragte, ob man eventuell Gewalt anzuwenden wollte? wies Kapp auf die Truppen, die inzwischen auf dem Hofe der Reichskasse aufmarschiert waren.

Nach der Berechnung des Staatssekretärs Albert wurden einige unvollständige Berechnungen gemacht. So berichtet der ehemalige preussische Ministerpräsident Hirsch über die Zuentwertung der Minister.

Reichskassendirektor Habenstein sagt aus, mehrmals sei von Offizieren versucht worden, höhere Beträge von der Reichskasse während der Kapptage abzugeben. So verlangten zwei Offiziere einmal 10 Millionen. Habenstein lehnte ab, worauf die beiden Herren erklärten, sie würden dann eventuell mit Gewalt vorgehen. Anderthalb Stunden später erschienen wieder andere Offiziere und erklärten, sie sollten im Auftrage des Kriegsministers Lüttwig 10 Millionen Mark von der Reichskasse abholen. Habenstein lehnte jede Zahlung ab. Diese Versuche widerholten sich, aber ohne Erfolg.

Ministerialrat Dr. Traub gibt zu, mit Kapp innig zusammengearbeitet zu haben, aber im Jahre 1917. Vor dem Kapp-Putsch hat er Kapp zum letztenmal am 12. März gesehen. Kapp trug Traub das Kultusministerium an. Traub war am 13. März auch am Brandenburger Tor. Traub hat sich dann in der Reichskasse zur Verfügung gestellt.

Der Mann mit der Maske.

Novelle von Walter Schmidt-Dahle.

„Am“, sagte Herbert, „so hat man doch wenigstens eine Hoffnung, morgen Näheres zu erfahren.“
„Ich kenne die Krönings“, erklärte der Sekretär, „es sind außerordentlich brave Menschen, Mutter und Tochter. Vielleicht ist der junge Mann ein Verwandter von ihnen, um den sie sich jetzt womöglich ängstigen. Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen, Herr Baron, die Frauen wohnen in der Vorstadt, draußen bei der Brauerei. Es ist jetzt etwas nach zehn Uhr. Bis elf Uhr fährt die Elektrische dort hinaus. Bis zur Stadt geht man zwanzig bis fünfundschwanzig Minuten, und da meine ich, es wäre vielleicht das Beste, wenn ich mich aufmache und schnell selbst hinausfahre. So wüßte man gleich, wer der arme Kerl ist und wohnen man ihn morgen früh bringen kann, denn er wird doch jedenfalls Angehöriger haben. Wenn Ihnen der Gedanke nicht peinlich ist, hier allein mit ihm zu bleiben.“

„Aber ich bitte Sie, ganz und gar nicht!“ fiel Herbert ein. „Wenn Sie sich die Mühe machen wollen.“
„Menschenpflicht — Menschenpflicht, Herr von Altingen“, lächelte Buße. „Ich habe heute schon zwei Menschenleben gerettet, das haben Sie mir selbst gesagt, nun will ich versuchen, auch ein drittes noch retten zu helfen!“

Damit war er schon zur Tür hinaus und Herbert war mit dem Begrüßlichen allein. In dem kleinen Zimmer brannte die Lampe, deren helles Licht Buße mit einem Bogen Zeitungspapier gedämpft hatte, so daß der Raum in einem leisen Dämmerlichte lag. Durch die Fenster fiel das Mondlicht und warf die Schatten der Diamantstücke, die auf den Vorbreitern standen, als schmale Silhouetten ins Zimmer über die Dielen. Ein leichter wogender Duft blühender Rosen wehte durch die Stube. Sie standen in einem Strauß auf der Kommode. Und dort in dem halbdunklen Nebenraume, wo das kleine Nachtschiff in dem Meßkübeln Glas standerte wie

das winzige Kerzchen in einer Heiligenlampe, woher der Geruch von Korboldrang und den Duft der Rosen überlief, konnte jeden Augenblick der leute Funke eines jungen, blühenden Lebens für immer verlöschen.

Leise ging Herbert hinein und schaute auf den Unglücklichen herab in tiefem, schmerzlichem Mitleid. So jung noch, so stark und gesund und womöglich schon fortgeritten für immer aus dem Leben der Lebendigen. Wie schön war dies Gesicht, wachsende Gesicht trotz der blutleeren Lippen und der geschlossenen Augen, unter denen offenbar schon die Schatten des Todes lagen. Wo hatte er diese im Leben schon gesehen? Wo war er diesem Menschen schon einmal begegnet? Fühlig nur, vielleicht nur einen Moment, aber gesehen hatte er ihn sicher, ganz sicher schon. Aber wo? Er entsann sich nicht mehr, so sehr er suchte. Aber er konnte die Blide nicht losreißen von diesem leblosen Gesicht, und jenes merkwürdige Grauen überkam ihn, das den Lebenden im Angesicht des Todes wider Willen bedrücken macht. Wie möchte das Furchtbare geschehen sein, wie war dieser Mensch nur unter die Räder des Autos gekommen? — Das Rätselhafte an diesem Menschen selbst zog Herbert ungewöhnlich an, kleine Widersprüche, die sich nicht zusammenreimen ließen. Der Haug und die Stiefeln waren offenbar neu und aus tadelloser Bezugsquelle. Auch die Wäsche war frischlich neu, aber mit keinem Buchstaben gekennzeichnet. Er hatte Banknoten bei sich, mehrere hundert Mark. All das deutete auf einen gutsituierten Menschen, ebenso wie der Schnitt des Gesichts und die feingebildeten Hände. — Aber die alte Uhr in dem zerbeulenden Nadelgehäuse, die ordinäre Uhrreihe, das grobe Taschmesser mit der zerbrochenen Schale und die auffällige Tätowierung da mitten auf der Brust, wie man sie so roh und brutal nur in den bildungslosesten Volksschichten findet, all diese Gegenstände kennzeichneten den Proletarier, und vergeblich bemühte sich Herbert, zwischen diesen Widersprüchen die vermittelnde Verbindung zu finden.

Da plötzlich, er täuschte sich nicht — die Brust des jungen Menschen hob sich, leise, kaum merklich erst, aber dann mehr und mehr, um den Mund ging ein Bibrieren,

ein Zucken in den Winkeln, die Lippen öffneten sich weiter, daß die Zähne sichtbar wurden, und ein langgestreckter Atemzug ging wie ein sämmerliches Aufstöhnen durch die lautlose Stille. Langsam öffneten sich die Lider und die Augen fielen mit verwundert fragendem Blick auf Herbert, in dessen Bügen die freudigste Überraschung das Erwachen dieses erlöschten geglaubten Lebens begrüßte.

Aber als wackelte der Ausdruck in den Augen des anderen. Was ein Menschenanblick nur an hartem Entsetzen, anurchbarem Schreden auszubilden vermochte, das malte sich in diesem Gesicht, in diesen schwarzen, bis zum äußersten erweiterten Pupillen, die auf Herbert starrten, als läßen sie ein Geheiß. Der Arm verlor sich in die Höhe, aber traktlos fiel er zurück, ein gequältes Adscheln entronn sich der Brust und die Augen schlossen sich wieder.

Ganz erschrocken war Altingen zurückgetreten. Erstallt lie es ihm über den Rücken. Einen solchen Ausdruck hatte er noch nie in einem menschlichen Gesicht gesehen! Und die blassen Lippen dort zuckten und bebten, und das Beben konnte sich zu abgerissenen Worten, die Herberts Gehörten in fastungslose Verwunderung wandelten.

„Unmöglich! — Altingen — nein, nein — Graf Sobieski — Berger — Schütte — Baumeister — Mörder.“

Das waren die einzigen Worte, die Herbert aus dem zusammenhanglosen Wurmeln verstand, aber auch diese genügten, um sein Interesse für diesen rätselhaften Menschen aus höchste zu steigern.

Da hörte er Schritte im Gange, Stimmen, die sich näherten, und gleich darauf erschien der Arzt, der mit dem Kad gekommen war. Der Nachbarliche trat mit einem und legte den Verbandkasten auf den Tisch, den der Arzt ihm übergeben hatte.

Die beiden Herren konnten sich schon flüchtig vom Europäischen Hofe her.

(Fortsetzung folgt.)

Der

Für die Die Reichskasse im Reichstag für die die wi tung u öffentl den gr tung, die tics sich ha geeign tiver fragen

Dies reits in einigung erforderlich Es sind Verrechn Der Reie Tage au wiesen.

Post

Bei auftauch rat er Erhöhung angenom eine neu deren S Nach M Postmin Jagowisch machen u seiligen durchsch die Fern werden.

Die Fernwech sehr 1,25 im Orts Fernwech liche Kts fachenlar 50 Pl., v 2 M., v 4 M., v 500 Gra proben K sendung und 25 3 M., v von 5

Bak der Rah gram 11 von 15 gebür lungen 4 M., b 7 M. 3

Zeit fünfzig bis 20 Gramm Gramm weitere auf 3 2 enormer

Die 100 M.

D

64]

Der w enig D

auf die da um Lad-Ho De

Herbert Es dau den We neue ge währten währten

Herbert durch d ichen B dater s ausende

Arzt in De

daß er Bunde ne aus andere geloch Neben treten, kümmer und we wir

wir



Der Kanzler zur Kreditfrage.

Für die Kreditvereinigung der Gewerbe. Die mit Spannung erwarteten Erklärungen des Reichskanzlers über das Kreditproblem, die er nach der Rückkehr Dr. Rathenau's in Aussicht gestellt hatte, sind im Reparationsauschuss des Reichswirtschaftsrates in strengster Vertraulichkeit abgegeben worden. Für die Öffentlichkeit wurde davon nur bekanntgegeben, daß die Worte des Kanzlers in dem Hinweis gipfelten, daß die wirtschaftliche Lage Deutschlands in ihrer Verflechtung mit der Weltwirtschaft nunmehr zum Gegenstand öffentlicher internationaler Diskussion unter den großen Mächten geworden ist. Es sei von Bedeutung, daß diese Erörterungen fortgesetzt und vertieft würden. Was Deutschland anlage, so müsse es sich zur Mitarbeit an diesen Problemen bereithalten. Der Hagenburgische Geheime Rat biete eine geeignete Grundlage, um die deutsche Wirtschaft zu positiver Mitarbeit an der Lösung dieser deutschen Lösungsfragen zu befähigen.

Dieser Geheime Rat, den der Reichswirtschaftsrat bereits in Beratung genommen hatte, sieht eine Kreditvereinigung der deutschen Gewerbe vor, um dem Reiche die erforderlichen Mittel in Devisen zur Verfügung zu stellen. Es sind darin gewisse Zwangsmaßnahmen, zugleich aber die Berechnungsmöglichkeit auf einige Steuern vorgegeben. Der Reichswirtschaftsrat hat den Entwurf noch am selben Tage angenommen und der Regierung als Material überwiesen.

Postgebührenerhöhung ohne Ende

Was erst nur als amtslich nicht bestätigte Mitteilung auftauchte, ist Tatsache geworden. Nachdem der Reichsrat erst vor wenigen Tagen die Vorlagen über Erhöhung der Post-, Telegramm- und Fernspreckgebühren angenommen hatte, ist ihm unmittelbar danach eine neue Vorlage des Reichspostministers zugegangen, deren Höhe weit über die der ersten Vorlage hinausgeht. Nach Annahme der ersten Vorlage wären, so rechnet der Postminister aus, noch 2 1/2 Milliarden Defizit geblieben. Inzwischen eingetretene politische und finanzielle Gründe machen es angebracht, auch diesen Fehlbetrag zu bescheiden. Deshalb sollen der Friedensgebühr gegenüber durchschnittlich die Postgebühren auf das Zwanzigfache, die Fernspreckgebühren auf das Fünffache erhöht werden.

Kostarten, Briefe, Drucksachen.

Die Postkarte im Ortsverkehr soll 75 Pfennig kosten, im Fernverkehr 1,25 M. Der Brief von 20 Gramm im Ortsverkehr 1,25 M., im Fernverkehr 2 M.; von 20 bis 50 Gramm im Ortsverkehr 2 M., Briefe von 20 bis 100 Gramm im Fernverkehr 3 M., von 100 bis 250 Gramm 4 M. Die Dienstliche Altbriefe von 250 bis 500 Gramm 4 M. Die Drucksachenkarte soll 40 Pf. kosten; Drucksachen von 50 Gramm 50 Pf., von 50 bis 100 Gramm 1 M., von 100 bis 250 Gramm 2 M., von 250 bis 500 Gramm 3 M., von 500 bis 1 Kilogramm 4 M. Geschäftspapiere bis 250 Gramm sollen 2 M. kosten, bis 500 Gramm 3 M., von 500 bis 1 Kilogramm 4 M. Warenproben bis 250 Gramm 2 M., bis 500 Gramm 3 M. Rücksendungen (zusammengeschickte Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben) bis 250 Gramm 2 M., bis 500 Gramm 3 M., bis 1 Kilogramm 4 M. Päckchen tragen eine Gebühr von 5 M.

Pakete, Postanmeldungen.

Pakete bis 5 Kilogramm kosten nach dem neuen Tarif in der Kategorie 6 M., in der Kategorie 9 M.; von 5 bis 10 Kilogramm 12 oder 18 M.; von 10 bis 15 Kilogramm 20 oder 30 M., von 15 bis 20 Kilogramm 30 oder 40 M. Die Versicherungsgeld für Wertsendungen bleibt unverändert. Postanmeldungen kosten bis 100 M. 2 M., bis 250 M. 3 M., bis 500 M. 4 M., bis 1000 M. 5 M., bis 1500 M. 6 M. und bis 2000 M. 7 M. Porto.

Neubelastung der Zeitungen.

Zeitungsblätter in der Kategorie bis 5 Kilogramm sollen künftig 5 M. kosten. Die Zeitungsgebühr für eine Nummer bis 20 Gramm Gewicht soll betragen 6 Pf., von 20 bis 30 Gramm 8 Pf., von 30 bis 40 Gramm 10 Pf. und von 40 bis 60 Gramm 15 Pf., von 60 bis 90 Gramm 16 Pf. und für jede weitere 20 Gramm 3 Pf. mehr. Die Mindestjahresgebühr ist auf 3 M. bemessen. Dazu kommen Verpackungsgebühren in enormer Steigerung.

Poststempel, Telegramme, Fernsprecher.

Die Poststempelgebühren betragen für eine Postkarte bis 100 M. 75 Pf., bis 500 M. 150 M., bis 1000 M. 3 M., bis

5000 M. 4 M., bis 5000 M. 5 M., über 5000 M. 6 M. Die Gebühr für Auszahlung beträgt ein Fünftel vom Laufen des Betrages. Die Telegrammgebühr für das Wort beträgt 1 M., die Rücksendungsgebühr für ein Telegramm 10 M. Die Fernspreckgebühren sollen durchweg um hundert Prozent erhöht werden.

Im Reichsrat erklärte der Berichterstatter, die Bedenken vom allgemeinen volkswirtschaftlichen sowie vom sozialen und kulturellen Standpunkt hätten zurücktreten müssen gegen die vorliegende unabwendliche Notwendigkeit, die entscheidend mit dem Reparationsproblem zusammenhänge.

Die Vorlage wurde unverändert von der Vollversammlung des Reichsrats mit Stimmenmehrheit angenommen, ferner einstimmig eine neue Resolution, die im wesentlichen die Einsparungsgedanken der früheren Resolution wiederholt.

Der Vertreter des Freistaates Sachsen legte vorher im Namen seiner Regierung gegen die überstürzte Behandlung einer solchen Vorlage Verwahrung ein. Die sächsische Regierung könne nicht zustimmen. Bayern, Preußen und Anhalt gaben kund, angeichts der Notlage der Reichsregierung zustimmen zu wollen.

Deutscher Reichstag.

An der Spitze der umfangreichen Tagesordnung der 148. Sitzung standen kleine Anfragen, etwa 30 an der Zahl. Von demokratischer Seite wurde Auskunft begehrt, ob die Regierung beabsichtige, eine Geldmünze im Werte von 2 Mark prägen zu lassen. Die Antwort darauf lautete, daß schon seit längerer Zeit Versuche angestellt würden, und daß man hoffe, nächstens zum Abschluß zu kommen.

Nach den kleinen Anfragen kam die demokratische Interpellation über die Finanzen der Gemeinden an die Reihe. Diese Interpellation wird in den nächsten Tagen beantwortet werden. Hieran wurden verschiedene kleinere Angelegenheiten erledigt, darunter der Geheime Rat zur Abänderung des Beschlusses vom 1. März 1922, wonach von jetzt an auch Frauen zum Börsenbesuch zugelassen werden. Dann kam man zur ersten Lesung der Vorlage zur Abänderung des Gewerbegerichts- und Kaufmannsgerichts-Gesetzes. Danach können auch Frauen zu Mitgliedern der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte gewählt werden. Das Gesetz ging an den Abschluß.

Es folgte die Interpellation Stresemann wegen der Vorkommnisse in der Pfalz.

Abg. Waldhauer (Deutsche Pp.) schilderte die Rundgebungen radikaler Elemente in Speyer, die auf den Sturz der bayerischen Behörden abzielten. Das Verhalten des französischen Kreisdelegierten und seiner Offiziere ließ erkennen, daß diese Vorfälle sich der Förderung der Franzosen erfreuten.

Reichsminister Köpfer erklärte, daß die Ereignisse der Regierung bekannt seien. Es seien zweifellos Elemente am Werke, die Zusammenhang der Pfalz mit Bayern zu lockern. Die französischen Behörden hätten sich sogar mit kommunistischen Elementen eingelassen. Die Delegierten der Rheinlandkommission hätten nur den Wechselseitigkeit zwischen den einzelnen Stellen zu vermitteln, sich aber jeder innerpolitischen Agitation zu enthalten. Nur eine deutsch-französische Verhandlung sei die Vorbedingung für eine Genesung Europas.

Nachdem noch die Abg. Hoffmann-Kaiferlaubert (Soz.) und Hoffmann-Ludwigshafen (Zentrum) dem Verhalten der Bevölkerung der Pfalz über die Vorkommnisse Ausdruck gegeben hatten, schloß die Sitzung.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Mafnahmen gegen Ausverkauf und Preiswucher.

Auf der Konferenz der Wirtschaftsminister des Reichs und der Länder in Darmstadt wurde ausgeführt, die Entwertung der deutschen Valuta habe energische Maßnahmen zur Verhinderung des sogenannten Ausverkaufs Deutschlands notwendig gemacht. Insbesondere seien Maßnahmen zu einer verschärften Durchführung der Ausfuhrkontrolle und gegen eine den Verhältnissen der Bestimmungen der entsprechenden Ermäßigung der Ausfuhrpreise ergriffen worden. Die Auswüchse in der Preisgestaltung würden unter Berücksichtigung der berechtigten Bedürfnisse des regulären Handels durch strenge Handhabung der bestehenden Bestimmungen bekämpft. Es bestünde die Absicht, gesetzlich vorzuschreiben, daß die erfolgten Preiserhöhungen durch allgemeine Veröffentlichungen bekanntgegeben werden. Weitere Maßnahmen sollen sich anschließen. Es wurde allgemein zum Ausdruck gebracht, daß vor einer Lösung der Reparationsfrage der Boden für eine gedeihliche Wirtschaftspolitik nicht vorhanden sei.

Einheitsliche Reichspostverwaltung.

Bei der Überleitung der Postverwaltungen Bayerns und Württembergs auf das Reich waren im inneren Ver-

kehr dieser Gebiete zunächst die zum Teil abweichenden bisherigen Betriebsvorschriften beizubehalten. Das Reichspostministerium hat nunmehr die Vereinheitlichung für den Betriebsdienst der Postämter großenteils herbeigeführt, wobei auch Einrichtungen, die bisher bei den süddeutschen Dienststellen bestanden, möglichst auf den übrigen Teil der Reichs-Postverwaltung übernommen worden sind.

Das Drama von Kleppelsdorf.

Dirschberg, im Dezember.

Unter den am 12. Dez. vernommenen Zeugen befand sich ein Landgerichtsrat, der einen Teil der Voruntersuchung geleitet hat. Er hatte, wie er sagte, immer den Eindruck, daß Graven ihm mit Bezug auf seine verschwundene Frau irgend etwas verheimliche. Es habe so ausgesehen, als ob der Angeklagte ihm, als er nach dem Verbleib der Frau fragte, am liebsten an die Kehle gesprungen wäre. In ähnlicher Weise äußerte sich der Geh. Justizrat Puhel, der gleichfalls als Untersuchungsrichter in dieser Sache tätig gewesen war. Er fand nicht an, mit aller Bestimmtheit zu erklären, daß er auf Grund der Voruntersuchung Gruppen für den Mörder halte. Diese Äußerung verletzten den Angeklagten in große Erregung. „Die Schuldfrage steht noch nicht fest“, rief er, „ich behaupte, daß ich unschuldig bin.“

Die Beweisaufnahme wandte sich dann unter Ausschluß der Öffentlichkeit dem Sittlichkeitsverbrechen, das Graven an seiner Stieftochter Ursula begangen haben soll, zu. Ein Dienstmädchen, das noch nicht 17 Jahre alt ist, berichtet, daß Graven ihm die Ehe versprochen hätte, als seine Frau noch in Ottenbüttel war. Die Jungfrau trat dann zu ihm in Beziehungen. Von einem Bergchen Graven an Ursula weiß sie nichts. Noch einer Anzahl anderer Mädchen hat Graven die Ehe versprochen, um sie an sich zu locken. Er war offenbar, was man einen „Herzenbrecher“ nennt, und es scheint ihm nicht schwer geworden zu sein, die Schönen von Ottenbüttel zu umgarnen.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß in Dirschberg Gerüchte über noch bevorstehende Überraschungen verbreitet sind. So will man wissen, daß Graven in seinem Schlusswort Aufklärung über das Verschwinden seiner Frau geben werde, und ein Breslauer Phantast hat sich sogar erboten, den Aufenthalt der Frau auf spiritistischem Wege zu ermitteln.

Von Nah und fern.

Weihnachtspakete. Auslieferer von Weihnachtspaketen ersparen sich manchen Ärger, wenn sie die Vorschriften der Postordnung, daß in jedes zur Versendung mit der Post bestimmte Paket eine mit der äußeren Aufschrift genau übereinstimmende Anschrift des Empfängers oben hineinzulegen ist, beachten. Diese Maßnahme bezweckt, die Zuführung der Pakete auch für den Fall sicherzustellen, daß infolge eines während der Beförderung eingetretenen Verlustes der äußeren Aufschrift und der Postzeichen jeder Anhalt über den Absender und Empfänger fehlt.

Rostocker Woche für Kunst und Wissenschaft. In der Zeit vom 26. Februar bis 3. März 1922 soll eine Rostocker Frühjahrswoche für Kunst und Wissenschaft veranstaltet werden. Vorgesehen sind eine Reihe von Festvorstellungen im Stadttheater und Konzerte des Rostocker Orchesters. Ferner finden Vorträge in der Universität und eine Reihe anderer Veranstaltungen statt.

850 Jahre Gorky. Am 11. Dezember feierte die Stadt Gorky ihr 850jähriges Bestehen. Im Banquetaal der Stadthalle fand eine mit Musik auf den Ernst der vaterländischen Verhältnisse nur schlichte Gedenkfeier statt, wozu neben Vertretern der Behörden auch die Bürgermeister von Wauzen, Lauban, Löbau und Kamenz sich eingefunden hatten.

Beisehung der Opfer von Saarwellingen. Unter Beisehung einer nach Lausenden zählenden Menschenmenge fand am 11. Dezember die Beisehung von zehn Opfern der Explosionskatastrophe in Saarwellingen statt. Alle Gemeinden der nahen und ferneren Umgebung und die Behörden waren durch Abordnungen vertreten. Die französischen Saartuppen hatten eine Ehrenkompanie gestellt.

Das Erdbeben in Japan. Man meldet aus Tokio: Das letzte Erdbeben hat in der Provinz über 400 Tote und 6000 Verwundete gefordert. In Tokio sind gegen 1000 Häuser beschädigt, wobei viele Leute schwer verletzt wurden. Eine Wiederholung der Erderstütterung wird befürchtet.

Vulkanausbruch in Mexiko. In Paris eingelaufene Berichte aus Mexiko teilen mit, daß ein Ausbruch des Vulkans Popocatepetl stattgefunden hat. Es soll eine riesenhafte Rauch- und Feuerwolke von 2500 Fuß Höhe aufgestiegen sein. Von Hillegern wurde ein ungeheurer Lavaausbruch beobachtet.

Der Mann mit der Maske.

Roman von Walter Schmidt-Dähler.

(Klappentext verboten.)

„Kann ich Ihnen bei irgend etwas behilflich sein, Herr Doktor?“ fragte Herbert. „Ich verstehe mich ein wenig darauf.“

„Dante verblüffte, Herr Baron. Wie gut Sie sich auf die erste Hilfe verstehen, sehe ich an den Verband da um den Kopf. Ich mache Ihnen mein Kompliment. Lob-loh!“

Der Doktor begann seine Untersuchung, während Herbert ihm assistierte und der Bursche die Lampe hielt. Es dauerte ziemlich lange, bis der Doktor seine eingehenden Beobachtungen beendet, die Wunden untersucht, aufs neue gereinigt und kunstgerecht verbunden hatte. Zweimal, während er mit den Instrumenten hantierte, schaute der Verwundete laut und schmerzvoll auf und aus den todesmatten Augen fiel jedesmal dieselbe verzweirte Blut auf Herbert, der ihn schon beim ersten Male so unheimlich durchschaut hatte. Aus dem tiefen Tie in einer Seele schienen dieser Blick zu kommen, die schwerer und furchtbarer herab und verurteilt war wie der im Schmerze stehende Leib, und mit den physischen Leiden hatte dieser seltsame Blick nichts gemein.

„Nun, Herr Doktor?“ fragte Herbert, als er mit dem Arzt ins Wohnzimmer zurücktrat.

Der andere nickte die Acheln. „Der junge Mensch muß eine stählerne Natur haben, daß er überhaupt noch lebt“, gab er zur Antwort, die Wunde im Schenkel ist jedenfalls nicht so gefährlich, wie sie aussieht, aber die andere am Hinterkopf hätte hundert andere schon durch den ungeheuren Blutverlust das Leben gekostet. Ich bin selbst neugierig, wie die Sache verläuft. Jedenfalls wird heute nacht ein heftiges Wundfieber eintreten, und wie dies verläuft, läßt sich vorher nicht bestimmen. Ich komme morgen in aller Frühe nachsehen, und wenn der arme Kerl transportfähig ist, so schaffen wir ihn zunächst ins Krankenhaus.“

„Ich bitte Sie, Herr Doktor, tun Sie alles, was in Ihrer Macht steht“, sagte Herbert, „ich habe mir's in den Kopf gesetzt, für diesen Menschen, den mir, sozusagen, das Schicksal blutend quer über meinen Weg geworfen hat, eine Art Vorlesung zu sein. Sollten seine Mittel nicht reichen, so bürge ich für ihn. Nicht wahr, Sie versprechen mir, das äußerste zu versuchen, um dieses Leben zu retten?“

„Ich verspreche es Ihnen, Herr Baron“, erwiderte der junge Arzt, und schlug in Herberts Hand ein. „Aber seien Sie fest überzeugt, ich würde auch ohne Ihr Anerbieten meine Pflichten gewissenhaft getan haben.“

Das Rollen eines Wagens unterbrach ihr Gespräch. Sie hatten sich nicht getraut, das Geräusch hielt an der Gartentür, und gleich darauf trat Bussi mit Gretel ins Zimmer.

„Lebt er noch?“ rief sie, während sie mit großen, angstvoll fragenden Augen die Anwesenden anblickte.

„Ja, er lebt!“

„Gott sei Dank!“ rang es aus tiefer Seele, und ein Aufatmen der Erleichterung von idyllischer Angst hob ihre Brust, während sie rasch Out und Schirm ablegte und näher trat.

„Wenn er die heutige Nacht überlebt“, sagte der Arzt, „so ist schon vieles gewonnen! Ich komme morgen ganz früh wieder. Gehen Sie mit, Herr Baron?“

„Nein, ich bleibe hier“, erklärte Altingen, „ich hätte im Hotel keine Ruhe, und außerdem kann ich Herrn Sekretär Bussi nicht allein lassen mit einem schwerkranken, den ich ihm einfach von der Landstraße ins Haus gebracht habe.“

„Es ist vielleicht auch ganz gut, daß Sie hierbleiben“, sagte der alte Herr, „es soll vielleicht so sein, denn ich kann in der langen Nacht heute noch manches mit Ihnen in Ihrer Angelegenheit besprechen. Nicht wahr?“

Herbert bedachte ihn schweigend die Hand und Bussi fuhr fort: „Und sehen Sie, Herr Baron, wir sind ja auch nicht allein. Fräulein Krönung wird uns Gesellschaft

leisten, und eine bessere Pflege kann der Kranke gar nicht haben als seine eigene Cousine!“

Altingen stellte sich vor.

„Ohne Befangenheit streckte das junge Mädchen ihm die Hand hin und sagte schlicht: „Wie schön ist das von Ihnen, was Sie getan haben, so als Witzbremser; vorläufig kann der arme Feig Ihnen noch nicht für Ihre Güte danken, gestatten Sie mir, daß ich in meinem Namen tue.“

„Ja nicht der Rede wert! Wahrhaftig nicht! Ich hätte ein verwundetes Tier in solcher Situation nicht liegen und verbluten lassen, viel weniger einen Menschen. Da braucht's wahrlich keinen Dank. Der Armist ist Ihr Better?“

Gretel erdte bis an die Haartwurzeln und nickte, und fast ungewollt lag in ihren Augen eine so demütige Verächtlichkeit, ein so offenes Eingeständnis der harmlosen Lüge, daß Herbert nicht mehr fragte. Er wußte genug!

Der Arzt verabschiedete sich, Bussi begleitete ihn hinaus, und in demselben Augenblick sagte das junge Mädchen, indem sie Altingen ohne jede Spur von Scheu mit den hellen Augen anah:

„Ich will Sie nicht belügen, Herr Baron, aber die andere geht's ja nichts an, weshalb ich hierherkomme, um den Verunglückten zu pflegen. In der kleinen Stadt hier wird ja sofort über alles und über jeden Gerücht und alles mögliche zusammengelogen. Feig ist nicht mein Better, ist auch nicht mit uns verwandt. Wir haben als Kinder zusammen gespielt und geherrn haben wir uns nach sechs Jahren wiedergesehen zum ersten — und vielleicht zum letzten Male. Aber als Sekretär Bussi uns die Nachricht brachte, sagte Ritter sofort: „Geh, Gretel, und seh, ob du helfen kannst. Frauen sind bei sowas immer am besten zu gebrauchen!“ Und selbstverständlich fuhr ich gleich mit herbei! Sie dürfen sich also nichts dabei denken!“

(Fortsetzung folgt.)



Für den Weihnachts-Bedarf

empfehle folgende Artikel einer gefl. Beachtung

Brief-Papiere Spiele, Puppen

in modernster Ausführung

Postkarten- und Poesie-Albums

Portemonnaies, Brieftaschen
Zigarren-Taschen, Taschen-Toiletten

Schreibwaren

Schreibzeuge, Briefbeschwerer

Tintenfass

Tintenlöscher, Lineale

in bester Ausführung zu mäßigen Preisen

Kolzfiguren, Tiere usw.

unzerbrechlich, in bester Ausführung

Modellier- und Ankleide-Bogen

Abreisskalender

Jugend-Schriften

Erzählungen und Märchenbücher

Kochbücher

in verschiedenen Ausführungen.

Weihnachts- und Neujahrskarten

Buch- und Papierhandlung

Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Schlafstelle

für möglichst sofort gesucht.

Offerten an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten.

Christbaum-Schmuck

Christbaumlichter

Lichtbatterien

Wunderkerzen

Christbaumwäpfe

Eisorn

Diamant-Schnee

usw.

empfehle in großer Auswahl

Buchhandlung

Hermann Rühle.

Leser

Stube

möglichst sofort gesucht.

Offerten an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten.

Zum Weihnachtsfest

empfehle

verschiedene Sorten 1a.

Obst- und Beerenweine

mit beste Friedensmarke, sowie

Weinpunsch.

Rudolf Klotzsche.

Tüchtige Vertreter

von großer Versicherungsgesellschaft

für sämtliche Zweige, gegen hohe Provision, werden

sofort eingestellt.

Näheres durch

W. Nothe,

Dresden-N. 20.

Beichelnstraße 22.

Bettfeder-Reinigung

hält sich bestens empfohlen

Reinigen

jeden Dienstag u. Freitag.

Bestellungen erbeten im Voraus.

Erhard Hauffe, Königsbrück

Quinete Gasse Nr. 4.

Gesang-Bücher

— solid gebunden —

in neuen geschmackvollen Mustern

empfehle als passende

Konfirmanden-Geschenke

Hermann Rühle

Buch- und Papierhandlung.

Raufmännische u. gewerbliche Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla

Neu eingetroffen:

Hemden Barchent

Meter 16 Mark

weiß Hemden-Barchent

Meter 20 und 26 Mark

prima weiß Bettendamast

1/2 und 3/4

bestickte weiße Bettbezüge

bunt karierte Bettzeuge

1/2 und 3/4

Bettlüber mit und ohne Kante

Handtücher 110 cm 14 M.

Schlafdecken 35 M.

Velourbarchent zu Kleidern u. Jacken

Gestreifte Flanelle u. Hemdblusen

Schürzen in grosser Auswahl

Gestrickte Jacken, Schals u. Mützen

Ärmel-Westen

Strümpfe u. Handschuhe alle Grössen

Normal-Hemden, Röcke u. Hosen

und vieles andere bei

J. Frenzels u. M. Lütke

Königsbrück am Markt.

Glückwunsch-Karten

für Weihnachten und Neujahr

empfehle in reichhaltiger Auswahl

Buchhandlung Hermann Rühle.

Handarbeiten

Wachstuche

Für den Weihnachtsbedarf

praktische Geschenke

Wollwaren, Trikotagen, Blusenstoffe, Kleiderstoffe, Hemdenbarchent, Bettzeug, Wischtücher, Handtücher. In Herren-Artikeln: Hosenträger, Hemden, Socken, Kravatten, Selbstbinder, reiche Auswahl, moderne Kostümstücke, Blusen, Jumpers, Kimonos, Corsetts, Untertailen, Florstrümpfe, Taschentücher, gestrickte Damenjacken, Damenwäsche, Handschuhe, Kopfschals, Schürzen.

Bekannt mässige Preise.

Minna

Ikenberg Warenhaus

Radeberg, Dresdnerstrasse.

Kinderwäsche

Tischdecken

Durch Eingang neuer Waren ist mein Lager wieder gefüllt. Die den Verhältnissen entsprechend niedrigen Preise ermöglichen jeden noch eine günstige

Weihnachts-Einkaufs-Gelegenheit

Ich empfehle:

Anzüge in Marengo, schwarz, blau, gemusterten Stoffen für Herren, Jungen und Knaben.

Schlüpf-, Sport-Anzüge, Pyjaks für Kinder.

Ulster u. Joppen in bester Friedensqualität in allen Größen.

Herren-Hosen für Arbeit u. Strasse sehr strapazierfähig, teine Kammgarn, gestreift für Gewand.

Knie- u. Leibchenhosen aus festen Stoffen.

Weisse Turnhosen, weisse Westen, Arbeitswesten.

Herren-Hüte in Filz u. Velour in herrlichen Farben.

Flansch-, Sport-Mützen in entzückenden Mustern.

Damen- u. Mädchen-Mäntel in schwarz, Tuch u. farbig.

Preiswerte Hosenträger, Brief- u. Geldtaschen

Ein Posten Kinderanzüge aus Militär-Stoff

80 Mark.

Wesolek, Königsbrück, „Goldene Eins“